

„Dichter in der Handschrift“

Eine Ausstellung von Dichtwerken unserer Zeit in der Urschrift im Museum der Landesbibliothek zu Dresden

»Sind Sie auch ein solcher Narr, der Handschriften sammelt, die er doch nicht mit in die Ewigkeit nehmen kann? — Das hätte ich nie von Ihnen geglaubt. Berlin, den 25. Oktober 1825.« Diesen Brief schrieb Bettina von Arnim an Barnhagen von Ense, als sie der Romantiker um ein Blatt von ihrer Hand für seine Sammlung bat.

Der Angegriffene hätte sich zu seiner Verteidigung auf Goethe berufen können, der zur selben Zeit, offenbar ohne daß die ihn vergöt-

Das wahre Sinnbild auf das völkische Banner
Er führt durch Sturm und grausige Signale
Des Frührots seiner treuen Schar zum Werk
Des wachen Tags und pflanzt das Neue Reich.

Stefan George: Schlußzeilen des Gedichtes: »An einen jungen Führer im Weltkrieg«.

ternde Bettina es wußte, einer der ersten in Deutschland war, die Selbstschriften sammelten. Sein plastischer Sinn muß dem Erscheinungsbild einer persönlichen Handschrift tief zugeneigt sein. »Da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist«, sagt er einmal, »so werden mir vorzüglich Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt. Solche Dokumente sind mir, wo nicht ebenso lieb als ein Porträt, doch gewiß eine notwendige Ergänzung desselben.«

So wie der große Weise haben seit seinen Tagen viele gefühlt. Wer immer eine Beziehung zum Schöpferischen hat, den wird die Handschrift eines schöpferischen Menschen berühren, wenn er empfänglich ist für den Zauber des Entstehenden und Werdenden und die Gabe der Ehrfurcht besitzt, die freilich nicht allzu verbreitet ist.

Bei einer Ausstellung, wie sie jetzt im Museum der Landesbibliothek in Dresden zu sehen ist, handelt es sich um mehr als um Autographen im dem Sinn, wie sie Goethe zuerst, und nach ihm viele auf ihre Weise, ausartend bis zur Autographenjägerie, gesammelt haben. Hier sind es ausschließlich **Werk** s **ch** r **i** f **t** e **n**, das heißt: Dichtungen in der Urschrift. Nicht also Zufallsbriefe und mehr oder weniger wertvolle Gelegenheitszettel, sondern Schriften, die den schöpferischen Geist im schöpferischen Zustand zeigen.

Ein Werk, das man liebt, dessen Entstehung wird ein lockendes Geheimnis sein, in das einzudringen reizen muß. Der erste sinnlich fassbare Niederschlag eines Dichtwerks, sein Konzept, besitzt denselben Reiz, den die Skizze voraushat vor dem ausgeführten Bild. Das Konzept, wie es auch immer sei, führt näher hin zur Dichtung, es ist schnell geschrieben oder langsam, laut und dringend oder leise, in zäher Besserungsarbeit oder mit fertiger, sogleich vollendeter Be-

Vielles ist für die Jüngste
immer leidvollste Meile
Liebe, blinde Liebe
Und für jede der voran -
den 7 viele Ungleich -
Kette. !!! r r r

Carl Hauptmann: Gedankennotiz zu einer Szene des Dramas »Der abtrünnige Jar«.

stimmtheit, in bedachtamer Kühle oder in Heftigkeit und im Zug. (Man glaube nicht, dies im einzelnen Fall immer schon vorausagen zu können; es gibt da große Überraschungen.)

Auf dieser Ausstellung sind alle möglichen Stadien da, bald tatsächlich erste Niederschriften, »Einfälle«, bald Arbeitsbögen, bald auch Reinschriften und Druckvorlagen. Verebte und aufschlußreich sind alle diese Stufen, sprechend zu dem, der zu fragen weiß, auch ohne das Nützzeug einer graphologischen Schulung, da von Natur aus ein jeder doch etwas Graphologie besitzt.

Es sind da Schriften, die in bewußter Formung und Gefastheit nicht mehr viel von dem schöpferischen Augenblick und dem Impuls

der Stunde verraten: die Schriften Georges, Carossas, Bindings gehören hierher. Dann aber wieder gibt es Schriftbilder, von denen ein starker Atemhauch ausgeht, ein flüchtiger, stürmender Drang, eine brennende Bewegung. Dies sind die eigentlich unentbehrlichen Schriftbilder für den, der diese Dichter liebt. Eine Seite ihrer Hand hat etwas so Festiges und Einmaliges, führt so unmittelbar hinein in die schöpferische Stunde, in den Kampf der Geburt, daß das Schriftbild eigentlich schon unmittelbar zur Dichtung selbst gehört. Die Schriften der Brüder Hauptmann, Däublers, Wilhelm von Scholz sind hervorragende Beispiele hierfür.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand, der Carl oder Gerhart Hauptmann liebt und das Bild einer Seite, von ihrer Hand geformt, gesehen hat, dies Bild jemals wieder aus dem Gedächtnis verliert. Vielmehr wird man durch jede gedruckte Seite, die man von diesen Dichtern später liest, das lebendige Bild der Handschrift wieder hindurchsehen, nicht im einzelnen, Wort für Wort natürlich, aber durchschimmernd wie ein untergelegtes Blatt.

Maischauer. (Lied)
Über dir im Rau -
horch: die Lerche lacht.
Leib zu Licht gemacht
Licht und Leib (Lied).

Rudolf G. Binding: Gedichtansatz. Niederschrift aus dem Jahre 1934.

Das Bild der Handschrift wird für den wirklichen Leser, das heißt für den liebenden Leser, den »geneigten«, so unentbehrlich sein wie ein Bildnis. Er bedarf genau so der Vorstellung der Handschrift, wie er eine Vorstellung von der Gestalt, ein lebendiges, sich bewegendes Bild des jungen Goethe haben muß, wenn er die frühen Weimarer Lieder liest, oder wie es kaum möglich sein wird, bei Lesen der Wahlverwandtschaften das Vorstellungsbild aus dem Auge zu verlieren, daß der alte Dichter, allfrühmorgendlich, im Arbeitszimmer auf- und niederschreitend, diese Sätze diktiert hat.

Die Dresdner Ausstellung »Dichter in der Handschrift« zeigt etwa hundert Urschriften deutscher Dichtwerke unserer Zeit. Zu den Lebenden kommen die Namen einiger großer Toter des letzten Jahrzehnts: Stefan George, Paul Ernst, Carl Hauptmann, Däubler, Rilke. Von George, dessen Werkchriften von bekannter Unzugänglichkeit sind, ließ sich für die Ausstellung gewinnen die Handschrift der »Drei Gefänge« des Jahres 1921, jenes Werkes, das so bedeutungsvoll den Anbruch einer neuen Zeit kündigt. Von Rilkes unvergeßlicher Hand sind da: Gedichte, Briefe, das »Requiem für Wolf Graf Kalckreuth«, fast alles aus dem Besitz Anton Kippenbergs, der die Ausstellung aufs freundlichste gefördert hat. Unvergleichlich ist der Zauber, den die Urschrift des »Malte Laurids Brigge« ausübt: ein kleines in schwarze Moiréseide gebundenes Notizbüchlein, Tag für Tag, Absatz für Absatz eng beschrieben. Däubler signiert den Entwurf der »Treppe zum Nordlicht« auf dem Umschlag: »Vor der Elbtreppe des Pillnitzer Schlosses eingegeben, Juni 1919.« Gerhart Hauptmann sandte nach Dresden die Urschrift der »Jungfern von Bischofsberg«, deren Schauplatz bekanntlich die Löbnitzberge bei Dresden sind, Binding »Erlebtes Leben«, Carossa den »Arzt Zion« und ein Kapitel aus der »Kindheit«,